

Der Poet vom Stokarberg



Fotos: Peter Pfister

DICHTUNG Hans Peter Gansner hätte eigentlich an den Solothurner Literaturtagen gelesen. Wir haben ihn stattdessen zu Hause besucht.

Nora Leutert

Das Mail, welches den Termin bestätigt, ist mit den Initialen Hpg unterzeichnet, «cordialement Hpg». Die Spannung auf das Treffen steigt. Wie konnte einem entgehen, dass dieser Schriftsteller in Schaffhausen wohnt?

Eigentlich hätte er an den Solothurner Literaturtagen aus seinem neuen Lyrikband gelesen, so wurde man auf ihn aufmerksam und stellte fest: Dieser Mann, Hans Peter Gansner, ist Autor eines beachtlichen, politisch starken Werks, Jean Ziegler schrieb zu einem seiner Bücher das Nachwort.

Wie sich herausstellt, ist Hans Peter Gansner vielen etwas älteren Schaffhauserinnen und Schaffhausern sehr wohl bekannt. Gerade als Autor der *Mythenfabrik*, dem berühmten Sommertheater des Jahrs 1988. In Schaffhausen, in der Villa Moersen am Stokarberg, wohnen Gansner und seine Frau Helen Brügger aber erst seit sechs Jahren.

Man ist gespannt, diesen Schriftsteller zu Gesicht zu kriegen, was gar nicht so einfach scheint. Weil er nachts schreibt. Aber auch, weil er sich ein Treffen genau überlegt. Er ist keiner, dem die Dinge egal sind; weder das Weltgeschehen noch sein Tagesrythmus. Kaffee oder Tee?, fragt er im Voraus.

Das grosse Bekenntnis

Als man durch das Tor an der Stokarbergstrasse eintritt, erwartet einen Gansner bereits in seinem Gartensessel in der milden Morgensonne, wie ein moderner Prophet sitzt er da mit langem Haar und Bart, mit Sonnenbrille zum Schutz der Augen und mit dem Stock, der

Schwiegervater Bruno Moersen, einem ehemaligen *GF*-Direktor, gehörte. Gansner begrüsst einen in seinem ruhigen, freundlichen Bündnerdialekt. Für gewöhnlich gehe er zu Hause barfuss, die Presse habe er aber nicht so empfangen wollen. Er führt einen über die grosse Terrasse auf der Südseite der Villa, von der man weit über das Urwerf und den Rhein hinaus sieht.

Der Schriftsteller scheint schon einige Stunden wach zu sein. War er heute Nacht auch auf, um zu schreiben?

«Natürlich», sagt Gansner. Er weist auf die Räumlichkeiten hinter ihm; das sei der wichtigste Teil des Hauses. Sein Schreibgemach, «ich nenne es das gepanzerte Herz», sagt Gansner. «Und das hier», sagt er, mit seinem Stock auf den Granitboden der langen Terrasse klopfend, «ist die Aorta.»

Hier dreht er in der Nacht seine Runden, vielleicht einen kleinen Mitternachtsimbiss auf der Terrassenmauer abgestellt, ein Plättli Bündnerfleisch, und die nächtliche Stille wird einzig von den Vögeln und seinen Gedanken durchzogen. Etwa so erzählt Gansner

das jedenfalls selbst. Aber eigentlich befinde er sich in diesen Nächten in einem traumwandlerischen Zustand. «Manchmal wache ich vom Schreiben auf, ich bin dann wie high», sagt er. Bis der Tag morgens um acht beginnt und er mit seiner Frau frühstückt.

Ziemlich abgespaced. Verficht er wohl wilde Theorien zum Coronavirus?, fragt man sich. Nein. «Ich lebe mit dem Mond und mit den Jahreszeiten», sagt Gansner, «aber das ist etwas anderes. Man darf den Kopf nicht verlieren in diesen Zeiten.»

Auch Hans Peter Gansners Lyrik hat Hand und Fuss. Er schwurbelt nicht, sondern macht explizite, politische und aufklärerische, manchmal derbe Dichtung, die Geschichten erzählt. Das Herz ist dabei das zentrale Motiv; bedeutungsvoll, seit der Schriftsteller in seinen 50ern die erste Herzoperation hatte. Vier Lyrikbände mit dem Herz im Titel – die «Herzbände» – hat Gansner publiziert, das letzte vergangenen Herbst.

Das Herz sei politisch, das Herz schlägt links, sagt Gansner. Dem Herzen folgen heisst da hingehen, wo man will, eigenverantwortlich handeln, gemeinsam frei sein. Grenzen, Mauern und Ketten niederreissen.

«Ich habe mein Leben lang Trennwände eingerissen», sagt Gansner. Sein grosses Erkenntnis ist das zur gewaltfreien Anarchie.

Mes grand-frères

Man nimmt im Schatten Platz. Der Schriftsteller öffnet eine Flasche Valserwasser und nimmt einen tiefen Atemzug. Das ist Heimat, sagt er. Gansner ist ein grosser, ein engagierter Erzähler. Manchmal wird seine Stimme fast unhörbar leise, ein andermal wechselt er ins Französische oder Hochdeutsche, oder er erhebt sich im Gespräch vom Gartenstuhl, um einer Sache Nachdruck zu verleihen. Er spricht von den Dingen, die seine Generation in den 70er-Jahren erreichen wollte, von der Gleichberechtigung, dem Kampf gegen AKW, einer aufgeklärten Drogenpolitik, wo sich jetzt endlich etwas tue. Und davon, wie er in Basel am Gymnasium einst seinen Job als Lehrer verlor, weil man ihm wegen ein paar kritischen Gedichten Sympathisantentum zur Baader-Meinhof-Gruppe unterstellt habe. Anschuldigungen, gegen die er, der gewaltfreie und pazifistische Anarchist, sich immer wieder habe wehren müssen.

Sind Sie ein stolzer Altachtundsechziger?, fragt man den 67-jährigen Gansner.

«C'est mes grand-frères, verstehen Sie?», sagt Gansner. «Das heisst, sie haben uns beeinflusst. Aber wir haben neue Themen angepackt.» Die Generation der Nachzügler der 68er, hin- und

hergetrieben zwischen ungelösten Widersprüchen – Gansner porträtiert sie gesellschaftskritisch und selbstironisch in seinem wohl bekanntestem Roman, der «Stunde zwischen Hund und Wolf». Es sind solche Widersprüche, die auch Gansner selbst begleiteten.

Es sei ihm nicht in die Wiege gelegt worden, dort oben in Chur, sagt Gansner. Im Kleinbeamtentum sei er aufgewachsen. Später war er selbst eine Zeitlang als Lehrer tätig in Basel. Ein grosser Einschnitt war für ihn die Begegnung mit seiner Frau in jungen Jahren, der Schaffhauser Journalistin Helen Brügger. Mit ihr zog er später nach Genf, wo Brügger lange Jahre als Westschweiz-Korrespondentin für die WOZ und andere Zeitungen arbeitete, während Gansner als freier Schriftsteller schrieb.

Immer wieder war das Paar in Schaffhausen zu Besuch bei Brüggers Familie, die in der Villa am Stokarberg residierte und wo das Paar nun seit sechs Jahren selbst wohnt. Entspricht das dem politischen Autor Gansner?

«Je mehr ich über dieses Haus erfuhr, ja», sagt Hans Peter Gansner. «Es war immer ein offenes Haus, Menschen auf der Flucht vor dem Faschismus wurden hier beherbergt.»

Anarchie ist für Hans Peter Gansner Friede. Und den hat er im Alter mit seiner Frau in der Idylle auf dem Stokarberg gefunden. Den Widerspruch zwischen dem revolutionären Geist und dem exklusiven Lebensstil – den könne er nicht aus der Welt schaffen, sagt Gansner, der Spezialist für Widersprüche innerhalb der Linken ist. Aber wer lebt nicht mit einem Widerspruch?, fragt Gansner.

K.o.-Schlag

Auch dass der Staat während der Covid-19-Krise so stark in die individuelle Freiheit eingreift, stört Anarchismus-Altsympathisant Gansner nicht. Eins aber habe ihn tief getroffen, so Gansner: «Dass die Linke so am Boden ist, dass sie sich am 1. Mai durch das Verbot K.o. schlagen liess.»

Auch er hätte eine Demo mit weniger als zwei Metern Abstand nicht gutgeheissen, sagt Gansner. Aber diese Lethargie, diese Ohnmacht. Gansner sagt: «In diesem Moment dachte ich, wenn es ganz schlecht kommt, wird uns dieses Virus den Garaus machen; den Kampf, die Kraft, den Mut ersticken.»

Und er selbst, ist er nicht im Rückzug begriffen in seinem Dichteridyll, das schon vor der Krise eine abgeschlossene Welt war?

«Ich isoliere mich nicht, weil ich mich verstecken will», sagt Gansner. «Im Moment bin ich notgedrungen sehr kreativ und arbeite an verschiedenen Projekten. Grenzen werden ein Thema sein.» In den nächsten Tagen werde in

ANZEIGE



der Villa Moersen zum ersten Mal, seit er und seine Frau hier wohnen, eine Fahne gehisst; die rote Fahne mit Rose, mit der die SP zur Solidarität während der Krise aufruft.

Und so verlässt man das idyllische Anwesen an der Stokarbergstrasse wieder und lässt den Nachmittag mit einigen Gedichten Hpg's ausklingen, in denen sein Geist mit bestechender Klarheit nachhallt:

*«was sagen sie eigentlich
zu all den flüchtlings hier?»
fragte der flugblattverteiler
vor dem asylbewerberheim.*

*«guten morgen, guten tag
oder guten abend, das kommt
ganz darauf an»,
sagte der leiter des heims.
(Hans Peter Gansner, «das herz ist ein ver-
sinkender kontinent»)*

